

Eine Spielerin, die sich im Training drückt, fliegt. Denn auf die kann ich mich auch im Spiel nicht hundertprozentig verlassen.“ Mit leiser Stimme und ohne mit der Wimper zu zucken, macht die zierliche Frau mit der strubbeligen Kurzhaarfrisur deutlich, worauf es ihr ankommt: Daß ihr Team zuverlässig, leistungsbereit und hochmotiviert ist - so wie sie selbst auch.

Christina („Tina“) Theune-Meyer hat seit zweieinhalb Jahren ihren „Traumjob“, wie sie es nennt. Die 45jährige mit den feinen Lachlinien um die Augen ist Cheftrainerin der Frauenfußballnationalmannschaft - der erste weibliche Bundestrainer.

Sie hat ganz zielgerichtet nach ihrem Amtsantritt einen Generationswechsel eingeleitet. Systematisch mischt die Fußballlehrerin erfahrene Spielerinnen mit jüngeren Talenten - und formt so eine neue Mannschaft. Ihr nächstes Ziel: die Frauenfußball-Weltmeisterschaft 1999 in den USA, „und da ins Endspiel kommen.“ „So eine WM hat es noch nie gegeben. Fußball ist in Amerika Frauensport, und viele Spiele werden sicher ausverkauft sein. Es wird überwältigend werden, in solchen großen Stadien wie zum Beispiel in New York zu spielen.“ Und für die Olympischen Spiele im Jahr 2000 in Sydney? Da wünsche sie sich „vielleicht eine Medaille“.

Als die Diplomsportlehrerin 1972 ihr Studium begann, war der Frauenfußball gerade mal seit zwei Jahren offiziell vom Deutschen Fußballbund (DFB) anerkannt. 1985 erwarb Tina Theune-Meyer



M a i c k e M a c k e r o d t

Tina Theune-Meyer

als erste Frau die begehrte Fußballlehrer-Lizenz des DFB mit der Abschlußnote „Gut“. Hinzu kommt, daß ihre Kompetenz nicht nur aus Büchern stammt, sondern weil sie selbst zehn Jahre eine „gute Mittelfeldspielerin“ war.

Mit 19 Jahren hatte sie sich als Libero dem SV Grün-Weiß Brauweiler angeschlossen. Ihr damaliger Trainer und späterer Ehemann Thomas Meyer brachte sie dazu, gleichzeitig in die Nachwuchsarbeit des Sportvereins einzusteigen. „So früh Verantwortung übernehmen, das war der beste Beginn. Man muß sich im Leben immer ein bißchen selber herausfordern.“ Sobald sie solche etwas altmodisch anmutenden Sätze sagt, bekommt ihre leise Stimme einen entschiedenen Ton - und man spürt ihr ermutigendes Elternhaus.

Aufgewachsen ist die in Kleve geborene Pfarrerstochter mit fünf Schwestern in Kevelaer. Wenn sie von dem großen Garten erzählt und von den Jungs, die neugierig

zum Fußballspielen vorbeikamen, fängt die Zweitälteste vergnügt an zu lächeln. Vier ihrer fünf Schwestern waren nämlich begeisterte Kickerinnen, die mindestens einmal am Tag auf den Bolzplatz verschwanden. Da Mädchen bei den Pokalspielen am Wochenende damals noch nicht zugelassen waren, stand die zweitälteste Theune-Tochter oft am Rand und beobachtete als Zuschauerin fasziniert die Spielzüge der Jungs.

Tina Theune-Meyer nutzt die Entlastung durch ihr inzwischen gut eingespieltes Team und ihre Assistentin, Rekordnationalspielerin Silvia Neid, um neue Ideen zu entwickeln und sich in Ruhe Gedanken über frische Trainingskonzepte zu machen. So wird sie demnächst mit den Fußballerinnen einen Tag zum Klettern gehen. „Sie sollen beim Klettern ihre Grenzen austesten und wenn möglich über sich hinauswachsen.“ Solche Aktionen sollen die Mannschaft für das große Ziel, die WM

in Amerika zusammenschweißen. Um die Bereitschaft, sich anzustrengen, zu erhöhen, verkleinert sie momentan den Kader, so daß es künftig schwerer wird, in die Nationalmannschaft aufgenommen zu werden. „Konkurrenz, nicht der Neid, ist wichtig für den Erfolg.“

Fußballerin Maren Meinhardt, die seit acht Jahren zum Nationalteam gehört, weiß solch professionelles Engagement der „Chefin“, wie viele Spielerinnen sie nennen, zu schätzen: „Sie kennt jedes Mädchen, das irgendwo in Deutschland Fußball spielt, mit Namen und weiß, ob sie links oder rechts stärker ist.“

Dieses Wissen hat sich Tina Theune-Meyer seit 1986 vor allem als Assistentin des früheren Bundestrainers Gero Bisanz angeeignet. Dank ihrer unermüdlichen Reisetätigkeit war sie stets besser über den Zustand des deutschen Frauenfußballs informiert als ihr Chef, dem sie zuletzt als gleichberechtigte Partnerin zur Seite stand.

Wenn die Fußballlehrerin mit einigen gängigen Vorurteilen zum Thema Frauenfußball aufräumt, nehmen ihre Wangen schnell eine paprikarote Färbung an - übrigens das einzige sichtbare Zeichen für ihre innere Spannung. „Männerfußball ist rasanter und zweikampfbetonter“, auf diesen Unterschied legt sie Wert. „Frauen bevorzugen schöne Kombinationen und sind viel verspielter. Das ist zwar für die Zuschauer äußerst attraktiv, aber leider nicht sehr effektiv. Da können wir von den Männern lernen.“ Ihr sportliches Vorbild war der heutige Trainer des 1. FC Köln, Bernd Schuster: „Wie

der mit seinen Pässen früher das Spiel geöffnet hat, einfach grandios, da habe ich versucht, mir viel abzugucken.“

Sollte der Frauenfußball vor knapp 30 Jahren noch eigene, leichtere Spielregeln bekommen, ist die Gleichbehandlung von Mädchen- und Jungen-Mannschaften inzwischen selbstverständlich geworden. Tina Theune-Meyer: „Es wird die gleiche Technik trainiert, und es gelten die gleichen Regeln. Auch physisch gehen die Frauen im Spiel genauso an ihre Grenzen wie die Männer.“ Was noch fehle, sei die Akzeptanz des Frauenfußballs auch in den unteren Spielklassen, denn vor Tausenden von Zuschauern spielt es sich anders.

Die Liste der Erfolge der Kickerinnen kann sich sehen lassen: Dreimal waren die Frauen bereits Europameisterinnen (1989, 1991, 1995), als Tina Theune-Meyer den Chefposten übernahm - und die Bewährungsprobe bestand: Die BRD-Frauen gewannen den Europameister-Titel 1997 zum vierten Mal. Außerdem wurden ihre Kickerinnen von den Sportstudio-Zuschauern zur Mannschaft des Jahres gewählt und hatten bei Live-Übertragungen zuletzt Einschaltquoten zwischen 20 und 30 Prozent. Bei der ersten Frauenfußball-WM 1991 in China unterlagen die deutschen Spielerinnen erst im Halbfinale, bei der WM 1995 in Norwegen kamen sie bis ins Endspiel.

Trotzdem kennen nur wenige die Namen der Stars: wie die der

Torschützenkönigin Birgit Prinz oder der „Fußballerin des Jahres 1997“ Bettina Wiegmann. „Ich möchte, daß ihre Namen bekannt werden“, fordert die Bundestrainerin, „damit die Spielerinnen, wie die Männer, vom Fußball leben können. Sie hätten es verdient. Bisher müssen die meisten noch ganztags arbeiten gehen.“

Daß sie nicht mehr alles mitmachen kann, schmerzt die Cheftrainerin „sehr“. Ihre beiden Knie sind vom täglichen Spiel auf Kunstrasen einfach verschlissen, „weil ich so fanatisch war“. Sie hält sich fit mit Radfahren, am liebsten bergauf, und spielt gelegentlich ein bißchen Fußball, aber nicht in zu hohem Tempo.

Privat ist die Bundestrainerin, die sich vor zwölf Jahren von ihrem Mann getrennt hat, nur in ihrem Domizil, dem Wasserturm in Frechen bei Köln. Dort fühlt sie sich hinter den hundert Jahre alten Mauern „in Sicherheit“ und schaut auf Köln runter. Ihre jüngste Neuanschaffung, ein Teleskop, hat sie zwischen Weihnachten und Neujahr ausgiebig ausprobiert - mehr freie Zeit bleibt ihr nicht. Deshalb möchte sie auch nicht für den Rest ihres Lebens Fußballtrainerin sein, sondern mal etwas ganz anderes machen. Und was? Sie lacht prustend: „Klaviermusik für Charlie-Chaplin-Filme machen, das würde mich reizen.“ Da kommt er wieder durch, ihr feiner Sinn für kecken Humor. Denn der Spaßaspekt, wie sie es nennt, sei ihr ganz wichtig. Verbissen Weltmeister werden, das liegt ihr nicht. Spaß und Leistung beim Training verbinden, das ist es.

**Maicke Mackerodt, Diplomsporthe-
rerin und Redakteurin bei verschiedenen
Zeitungen sowie freie Hörfunkjournali-
stin und Interviewtrainerin. Verfaßte
SportlerInnen-Portraits auch für das
„Zeit Magazin“.**